



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kleine Mitteilungen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

glauben, es ist der mächtige, alttestamentliche Gott, der Adam und Eva so herzlich geliebt hat, dem gegenüber das ganze Menschengeschlecht, Könige, Propheten, Pharaonen, nichts sind als artige oder unartige Kinder, dieser gewaltige, väterliche Gott, der mit dem Borne eines Riesen zürnt, und der gütig ist mit der ganzen Gutmütigkeit eines solchen, der kaum das Leben erschaffen hat und auch schon den Tod darauf entfesselt, der seine Erde mit den Wassern seines Himmels erfäuft, der Gesetze herniederdonnert, die viel zu schwer sind für das Geschlecht, das er erschaffen hat, und der dann zu Kaiser Augustus Zeit Mitleid mit den Menschen empfindet und seinen Sohn in den Tod giebt, damit das Gesetz gebrochen werden kann, indem es gehalten wird. Dieser Gott, der stets ein Wunder bereit hat, ist der Gott, zu dem die Kinder reden, wenn sie beten. Dann kommt wohl einmal ein Tag, wo sie verstehen, daß sie in dem Erdbeben, das Golgatha erschütterte und die Gräber sprengte, zum letzten male seine Stimme gehört haben, und daß jetzt, nachdem der Vorhang seines Allerheiligsten zerrissen ist, das Jesuskind regiert, und von dem Tage an beten sie anders.

(Fortsetzung folgt.)



## Kleinere Mitteilungen.

Rechtsunsicherheit in Brasilien. Schon wiederholt ist von den verschiedensten Seiten auf die Unsicherheit der Rechtsverhältnisse in Brasilien aufmerksam gemacht worden: wie wenig geschützt das Eigentum und selbst die Person der Bewohner des Landes, namentlich der Fremden, sei und wie man deshalb einer Auswanderung Deutscher dorthin, wenn überhaupt, so doch nur in sehr in beschränktem Maße das Wort reden dürfe. Alle Kenner Brasiliens wissen, daß die Rechtsverhältnisse thatsächlich sehr viel zu wünschen übrig lassen, daß sie die größte Schattenseite des Landes sind. Wenn die Freunde der deutschen Kolonisation im allgemeinen derartige Dinge nicht gern an die große Glocke gehängt haben, so ist das nicht etwa geschehen, um nur die guten Seiten Brasiliens hervorzuheben, sondern lediglich um gegen das Land in Deutschland nicht noch mehr Mißtrauen zu erwecken. Es ist aber jetzt an der Zeit, rücksichtslos die Mißverhältnisse auf diesem Gebiete an der Hand der einzelnen Fälle in Deutschland zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Unter dem seit 1885 herrschenden Regime ist die Rechtsunsicherheit geradezu grenzenlos geworden, und es hat den Anschein, als wenn sich die Uebergriffe der Behörden mit ganz besonderer Vorliebe gegen die Deutschen richteten. In der Provinz Rio Grande do Sul, auf die wir uns im nachstehenden beschränken, sind Verfolgungen und Mißhandlungen Deutscher an der Tagesordnung, wie die nachfolgende kleine Blumenlese allein aus den letzten Jahren zeigen wird. Diese skandalösen Zustände sind in der That lediglich der jetzt herrschenden (konservativen) Partei zuzuschreiben, die einen ganz besondern Widerwillen gegen das deutsche Element hat. In der ganzen Zeit von 1879 bis 1885 ist nach dem Zeugnis des Herrn Karl von

Roseritz in der Provinz Rio Grande do Sul „nicht ein Fall von Verfolgung Deutscher vorgekommen, ohne daß sogleich Remedur von den höhern Behörden eingetreten wäre. Wo Deutsche an Leben und Eigentum geschädigt wurden, zeigten sich die Behörden für sie ebenso thätig, als ob es sich um Brasilianer handelte.“ Jetzt dagegen steht die deutsche Bevölkerung der Provinz recht- und schutzlos da wie nie zuvor. Wir wollen im nachfolgenden einige Fälle mitteilen.

1. Im Jahre 1886 kaufte der Deutsche Rudolf Doberstein im Nincão dos Cabraes im Munizip Cachoeira durch schriftlichen Kontrakt von Peter Müller in Cachoeira ein Stück Land, welches er zu bebauen anfing. Am 25. Februar v. J. erschien plötzlich bei Doberstein der Brasilianer Vicente Fernandez de Sequeira mit vier Söhnen und drei Capangas (Strolchen), sämtlich bewaffnet. Doberstein, ein schon bejahrter Mann und taub, war gerade allein in seiner Wohnung. Nachdem die Brasilianer alle Ausgänge des Hauses besetzt hatten, verlangte Sequeira von Doberstein, daß er sofort das Land, auf dem er wohne, verlassen solle, da es ihm gehöre. Doberstein bestand auf seinem Kaufakt von Peter Müller, und als Sequeira mit den Waffen auf ihn eindrang, lief er vor das Haus und rief um Hilfe. Da fielen die Brasilianer über ihn her und mißhandelten ihn derart, daß er aus zehn Wunden blutete; dann banden sie ihm eine Peitschenschnur um den Hals und schleppten ihn ins Haus. Schließlich verwüstete das Gefindel noch das Mobiliar des Hauses und nahm Tabak, Hühner u. mit. Nach einigen Tagen erschienen der Subdelegado und der Inspektor nebst einem Schreiber und vier Polizisten, um ein Protokoll aufzunehmen. Am 4. und 5. März fand dann ein Verhör vor dem Subdelegado statt, bei welcher Gelegenheit der letztere mit Sequeira und seinen Spießgesellen Maté trank. Damit war die Sache erledigt. Denn dem Subdelegado fällt es nicht ein, die Angelegenheit dem Staatsanwalt zur weiteren Verfolgung zu übergeben, und Doberstein kann nicht klagbar werden, weil er nichts mehr besitzt und 173 Milreis bezahlen soll, ehe ihm die Akten ausgeliefert werden! Herr von Roseritz hat den Fall in der Landespresse besprochen und den Präsidenten der Provinz in einem offenen Briefe aufgefordert, dem unglücklichen Opfer dieses unerhörten Attentates Genugthuung zu verschaffen.

Wenn dieses Verbrechen straflos bleibt, sagt der Genannte, so werde ich niemand mehr raten können, daß er Verzicht leiste auf den Schutz, den die diplomatische Vertretung seines Vaterlandes ihm in solchen Fällen gewähren kann. Dieser Appell an den Präsidenten wird verhallen, und Sequeira und seine Spießgesellen werden straflos ausgehen. Zwar hat der Polizeichef sich die Untersuchungsakten schicken lassen und der Delegado versprochen, energisch einzuschreiten. Bis jetzt aber ist noch nichts geschehen, und nach Analogie andrer Vorfälle wird auch nichts geschehen.

2. Im Munizip Estrella läßt die Regierung eine Straße von der Ortschaft Estrella nach Conde d'Eu bauen. Die Arbeit ist an politische Freunde der Gebrüder Quenna vergeben worden, von denen der eine konservativer Kandidat des Kreises, der andre Direktor der öffentlichen Arbeiten ist. Weiter der Wegearbeiten war der Polizeidelegado Taques. Die Anwohner des Weges, die die gemachte Arbeit viel zu teuer und den Weg schlechter als zuvor fanden, begaben sich eines Tages etwa hundert Mann stark nach Estrella, um Aufklärung über Plan und Einzelheiten des Straßenbaues zu verlangen. Der genannte Polizeidelegado empfing die unbewaffneten Kolonisten mit gespanntem Revolver und ließ die Polizei auf sie einhauen. Die Kolonisten zerstreuten sich, einige wurden verwundet, andre, Götz und Parow, wurden gefänglich eingezogen. Sodann schickte der genannte

Taques Streifpatrouillen in die Pikade Secca, um die Kolonisten A. Sauer und A. Lappe gefangen zu nehmen. Durch betrügerische und durchaus ungesetzliche Manipulationen verschiedener Art hat es nun der genannte Polizeidelegado dahin gebracht, daß die Kolonisten Götz, Parow, Sauer und Lappe wegen Anstiftung eines Aufruhrs vor Gericht gestellt werden. Herr von Koseritz hat sich der Gefangenen natürlich sofort angenommen und bereits nachgewiesen, daß das ganze Vorgehen des Polizeidelegado Taques ein ungesetzliches und gewaltsames ist. Ob es Herrn von Koseritz aber gelingen wird, die Leute frei zu bekommen, ist bei der jetzigen politischen Situation mehr als zweifelhaft.

Der Delegado Taques hat bei Gelegenheit dieses „Aufstandes“ noch eine weitere Vergewaltigung begangen, und zwar gegen einen deutschen Bürger, den Lehrer Blümcke. Eine der von Taques ausgesandten Streifpatrouillen überfiel um Mitternacht das Haus des Genannten, der für A. Sauer gehalten wurde. Obgleich Blümcke die Polizisten über ihren Irrtum aufklärte, nahmen sie ihn doch fest, brachten ihm mehrere Verwundungen bei und schleppten ihn eine Stunde weit durch den Wald zum Delegado Taques. Später wurde Blümcke allerdings wieder auf freien Fuß gesetzt. Er hat den Schutz des deutschen Konsulats angerufen, da er deutscher Unterthan ist.

3. In der Baumschweiz wird der Deutsche Jakob Feltens durch einen Messerstich in den Leib derart verwundet, daß er dem Tode nahe ist und wochenlang das Bett hüten muß. Der Angreifer bietet dem Advokaten Lydio 500 Milreis, wenn es ihm gelinge, den Prozeß niederzuschlagen. Das letztere ist in der That gelungen, Feltens behält seinen Messerstich, und der Mordgeselle lacht ihn aus!

4. In São Lourenço wird Emil Neumann gefoltert und dann ermordet. Die ganze Kolonie nennt einen Deutschen namens Diekmann als den Mörder. Der Vater Neumanns bietet umsonst denjenigen, welche den Mörder dingfest machen, eine Belohnung von 500 Milreis. Der Mörder seinerseits giebt einem einflußreichen Advokaten in Belatos acht Contos de Reis (etwa 15 000 Mark), und dieser veranlaßt, daß die Staatsanwaltschaft keine Klage anstrengt. Hunderte von Kolonisten von São Lourenço haben sich in einer Petition an das deutsche Konsulat in Rio Grande (Stadt) gewandt, damit dieses versuche, dem Vater des Ermordeten Genugthuung zu verschaffen. Allein was wird dies helfen? Weder der Vater noch der ermordete Sohn sind matrikulierte Deutsche. Der Konsul hat die Bittschrift zwar dem Präsidenten der Provinz übersandt, damit wird die Sache aber wohl vorläufig ihr Bewenden haben.

5. In Caxias wird der Sohn von Nikolaus Frederes auf den Tod verwundet, der Reisegefährte desselben wird sogar ermordet. Der Vater kann für sein Sohn keine Gerechtigkeit erlangen.

Angeichts dieser empörenden Vorkommnisse ergehen aus allen Gegenden der Provinz Hilferufe an Herrn von Koseritz, den bewährten Vertreter der Deutschen in der Presse, dem Parlament und vor Gericht. „Leider aber — sagt der Genannte — sind die Zeiten vorüber, wo Reklamationen ein geneigtes Ohr bei den höchsten Behörden der Provinz fanden. Eine Partei, die nicht einmal vor der Fälschung der Urnen beim Geschwornengericht zurückschreckt, um ihre straffälligen Parteigenossen der gerechten Strafe zu entziehen, hat keine Zeit, sich mit solchen Kleinigkeiten zu beschäftigen, wie die Ermordung oder Verwundungen armer Deutsche sind. Dauern die Verhältnisse in der jetzigen Form fort, so wird den Deutschen im Innern und auf den Kolonien nichts übrig bleiben, als persönlich für ihr Recht einzutreten. Wenn das Gesetz sich als nutzlos erweist, wenn die Richter nicht

Gerechtigkeit üben, wenn alle Verbrechen unbeftraft bleiben, dann bleibt nichts übrig, als sich Gerechtigkeit mit der eignen Faust zu verschaffen, und „Richter Dynch,“ eine sehr ungesetzliche, aber ungemein nützliche Persönlichkeit, erscheint auf der Szene, wie im fernen Westen Nordamerikas. In São Lourenço wäre es ja nicht einmal das erste mal. . . . Schlimm genug, daß man gezwungen ist, derartige Wahrheiten zu sagen.“

6. Als letztes Beispiel für die jetzt in Brasilien herrschende Rechtsunsicherheit nehmen wir den Fall Georg Merck, welcher zeigt, daß der gesetzlich garantierte Markenschutz vollkommen illusorisch ist. Georg Merck in Rio Pardo ist in der ganzen Provinz Rio Grande do Sul als Fabrikant des Caporaltabaks bekannt. Merck hatte eine Fabrikmarke in das Markenregister eintragen lassen. Bald traten Fälschungen seines Fabrikates auf. Da die Konkurrenten aber die Mercksche Marke nur ungenau nachgeahmt hatten, so konnte Merck die Betrüger nicht gerichtlich belangen. Nun gelang es unserm fleißigen und intelligenten Landsmann aber kürzlich, eine totale Fälschung seiner Marke zu entdecken. Merck beauftragte den Advokaten Dr. Argymiro Galvão in Porto Allegre, gegen den Fälscher Manoel Poeta vorzugehen. Poeta gestand die Fälschung vor Gericht ein, und trotzdem wurde er freigesprochen. Dr. Galvão appellirte, allein das Appellationsgericht bestätigte das Urteil erster Instanz und hat damit die Fälschung von gesetzlich eingetragenen Fabrikmarken gutgeheißen! Die Haltung der Gerichte in dieser Angelegenheit, sagt Herr von Koseritz bei Besprechung derselben in seiner Zeitung, kann gar nicht genug verdammt werden. Sie haben eines der nützlichsten Gesetze außer Kraft gesetzt; sie haben den Betrug sanktionirt und die ehrliche Arbeit in Schaden gebracht; sie haben das Ansehen des Landes geschmälert und das Vertrauen zu seiner Gesetzgebung erschüttert. Sie haben schließlich abermals bewiesen, daß das Gesetz hierzulande ein toter Buchstabe ist, und daß bis in die höchsten Kreise das Protektionswesen üppige Blüten treibt.

Genug! die besprochenen Fälle, denen wir noch eine ganze Anzahl anderer anreihen könnten und die sich sämtlich in der ersten Hälfte des letzten Jahres allein in der Provinz Rio Grande do Sul zugetragen haben, eröffnen uns einen höchst unerfreulichen Einblick in die Rechtsverhältnisse Brasiliens. Wenn Brasilien darauf rechnet, aus Deutschland Einwanderer erhalten zu können, welche die reichen Schätze seines Bodens heben und zu seiner Kulturentwicklung beitragen sollen, so müssen wir vor allen Dingen fordern, daß Leben und Eigentum dieser unsrer Landsleute drüben wenigstens so weit respektirt werden, daß vorkommenden Falles die Gerichte unparteiisch Recht und Unrecht abwägen. Wenn aber die Richter und Polizeibehörden den Deutschen keine Gerechtigkeit angedeihen lassen, lediglich weil sie Deutsche sind, so müssen wir gegen ein solches Gebahren energischen Protest einlegen, und wir halten es nicht für ein Verbrechen, wenn wir unsern Landsleuten drüben den Rat geben: Helft euch selber! Wenn die brasilianische Regierung nicht willens oder zu schwach ist, ihre Untertanen deutschen Stammes vor Mißhandlungen und Vergewaltigungen zu schützen, so müssen sie sich eben selbst ihrer Haut wehren! An uns hier in Deutschland aber ist es, in der Frage der Auswanderung Deutscher nach Brasilien vorsichtiger als bisher zu sein. Ich bin gewiß aus Ueberzeugung ein warmer Freund der deutschen Kolonisation in Südbrasilien und bin in Wort und Schrift jederzeit für sie eingetreten. Ueber eine stets vorhanden gewesene gewisse Rechtsunsicherheit habe ich gern hinweggesehen, da man von einem so dünn bevölkerten neuen Lande nicht dieselben sichern Zustände verlangen kann, wie sie bei uns vorhanden sind. Wenn aber die Zustände derart

werden, wie unter der Herrschaft der letzten zwei Jahre, dann muß selbst der wärmste Freund des Landes stutzig werden. Die Fortdauer der jetzigen Rechts- und Schullosigkeit unsrer Landsleute in Südbrasilien ist das größte Hindernis für die von allen Freunden deutscher Kolonisation dort so sehnlichst erwünschte Aufhebung des sogenannten v. d. Heydt'schen Erlasses.

W. Breitenbach.

Aus der Schweiz ist uns ein Bändchen Gedichte zugesandt worden, dessen Titel wir nicht nennen, um uns nicht dem Vorwurfe auszusetzen, dadurch, wenn auch unabsichtlich, der Verbreitung eines solchen Unsinn's Vorschub zu leisten. Wir nehmen überhaupt von den Reimereien nur Notiz, wie der Naturhistoriker von einer eigentümlichen Mißbildung, deren Entstehungsbedingungen zu erforschen ihn interessirt. Als wir die Mordbuben von Chicago folgendermaßen apostrophirt fanden:

Weil ihr der Menschheit mißhandelte Knechte  
Mehr als das eigne Leben geliebt,  
Weil ihr des Herzens edelste Rechte  
Selbstlos in liebendem Eifer geübt

und dann die „Mörder“ — nämlich die Richter — mit einer Flut von Flüchen überschüttet, wie sie nur der Phantasie eines Semiten entspringen können, da dachten wir: der Mann ist wenigstens aufrichtig, er verschont sich nicht hinter heuchlerische Ausreden. Als wir dann weiter lasen:

Bis jede Hand verdorrte, die andrer Arbeit stahl;  
Bis jede Lust verstummte, gezeugt aus andrer Dual;  
Bis jedes Schwert verrostet, bis jeder Schild zersprang; . . .  
Bis aus der Menschheit Seele die Zeit zwei Worte riß:  
Beherrschen heißt das eine, dienen das andre; bis  
Wir alle nebeneinander auf der Erde gehn! . . .  
So lange wird die Erde im Zeichen des Sterbens stehn —

da erfüllte uns tiefes Bedauern, daß der Verfasser eines wahren Freundes entbehre, welcher ihn der so dringend notwendigen ärztlichen Behandlung zuführte. Erst nachträglich entdeckten wir das prosaische Vorwort: „Eine neue Zeit wird kommen, anders geartet als jene, welche war. Sie wird jene Begriffe, wie: Patriotismus, Nationalität, Staat, Gesetze, Autorität u. aus dem Bewußtsein des Menschen streichen und an deren Stelle setzen: Menschenliebe, Weltbürgertum, Allgemeinheit, Gleichheit, Unabhängigkeit. Und ein neues Wort wird hinzutreten, welches wir noch nicht kennen: Freiheit! Denn das Ewig-Menschliche beginnt zu siegen über alles Ererbte. In dieser Ueberzeugung habe ich in diesem Abschnitte mit der Aufzeichnung der Grundzüge einer Weltanschauung begonnen, welche nur das eine Ziel kennt: natürlich und menschlich zu sein.“

Dieser Gallimathias duldet freilich keinen Zweifel. Wir haben in dem ungenannten „Dichter“ ein Prachtexemplar jener allermodernsten Weltverbesserer vor uns, die zwar niemals eine „Arbeit“ gethan haben, welche ihnen zu „stehlen“ irgendwen gelüsten könnte, die dagegen sehr fleißige und aufmerksame Besucher von Zeitungshallen und Volksversammlungen gewesen sind, in dem vollen Hochmut der Unbildung sich einreden, die dort aufgesammelten Gemeinplätze seien auf ihrem eignen — Acker gewachsen, und gewissenlos das ihrige thun, um andern, sonst in ihrer Beschränktheit ganz nützlichen und achtbaren Menschen den Kopf zu verdrehen. Solche Schwäger sind leider nicht unschädlich, sie entfremden links und rechts dem Werke der Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände notwendige Kräfte, indem sie auf der einen Seite die Begriffe verwirren und die Ansprüche überspannen,

auf der andern den Glauben nähren, daß alle Bemühungen erfolglos bleiben müssen, weil sie nur zu größerer Begehrlichkeit aufstacheln. Eine neue Gattung von Wohlthätigkeitsanstalten wird offenbar bald ins Leben gerufen werden müssen: Zwangsarbeitshäuser für Landstreicher (bezw. — innen) auf dem Gebiete der Literatur!

Vom Kunstmarkt. Ein kleines Probebild eines neuen Druckverfahrens, welches kürzlich im Buchhandel Verbreitung fand, erregte unsre Aufmerksamkeit und zugleich den Wunsch, weitere Kreise auf eine Neuerung aufmerksam zu machen, die allem Anschein nach von Wichtigkeit für den Kunstfreund werden wird. Es war eine farbige Reproduktion der reizenden Madonna des Dresdner Malers Theodor Große, die vor nicht langer Zeit in mehreren Ausstellungen zu sehen war. Der Verleger und Hersteller der Reproduktion (Bruckmann in München) zeigte an, daß das Bild, in dem gleichen Verfahren hergestellt, auch in Imperialformat zu haben sei, und wir bestellten uns daraufhin ein solches Exemplar, weil die allerliebste Verkleinerung auf etwas besondres schließen ließ.

Und etwas besonderes erhielten wir denn auch. Neben dem Reiz, der dem Bilde selbst innewohnt — es ist eine Madonna von solcher Zartheit und Innigkeit, wie sie die moderne Kunst nicht oft hervorgebracht hat —, ist es eben die Technik, welche das Blatt bemerkenswert macht. Mit dem erstaunlich kleinen Apparat von sieben Farbenplatten ist eine Wirkung erreicht, die mit dem für die Herstellung von Farbendruck üblichen lithographischen Verfahren nur durch erheblich größere Plattenzahl zu erzielen wäre. Dabei ermöglicht die photographische Herstellung der Druckplatten neben der höchsten Originaltreue eine Weichheit der Töne — von den allerzartesten bis zu den tiefsten und gesättigsten in den sanftesten Uebergängen —, einen Schmelz und eine Leuchtkraft der Farben, eine Durchsichtigkeit der Schatten, die schwerlich von einem andern Verfahren erreicht werden kann. Es können hier in der That, wie dies erste in dieser Art veröffentlichte Kunstblatt zeigt, mit den einfachsten Mitteln auch komplizirte Farbenstimmungen wiedergegeben werden.

Es ist das erste Blatt, welches die Anstalt herausgibt, also auch der erste Versuch, und es darf also erwartet werden, daß sich das Verfahren zu noch größerer Vollkommenheit erheben wird. Einige kleine Fehler in den Platten und Flecken in den Farben machen sich in dem uns vorliegenden Druck noch bemerklich, die aber schon bei einem kleinen Abstände, wenn das Bild an der Wand hängt, nicht mehr auffallen. Nicht bemerkt haben wir sie auf ein paar andern Probeblättern nach Aquarellen, die uns Herr Bruckmann freundlichst zur Ansicht sandte. Eins derselben war so vollendet und zart, und gab jeden Pinselstrich und Hauch so getreu wieder, daß man es für eine Aquarelle hätte halten können.

Was nun aber den Hauptvorteil des Verfahrens für das größere Publikum bildet, ist der mäßige Preis, zu dem die Blätter hergestellt werden können. Die Großische Madonna kostet bei einer Bildgröße von 39:54 Zentimeter in grauem Passepartout zwölf Mark. Das ist ein Preis, der für einfache braune Photographien des gleichen Formates gezahlt werden muß. Und hier bekommt man das Bild in einem Farbenreize, der, wenn er auch selbstverständlich dem nicht gleichkommen kann, den der Künstler seinem Original verleiht, doch dieses Original ganz anders wiedergibt, als es eine einfarbige Photographie vermag, während die Treue der Zeichnung auch durch diese Farbenplatten vollkommen bewahrt wird. Es scheint eine Umwälzung in unsern Bildermappen, in den Schaufenstern und im Wandschmuck unsrer Zimmer bevorzustehen. Hoffentlich erprobt sich das Verfahren soweit,

daß Herr Bruckmann bald daran gehen kann, uns alles, was die Münchner Pinakotheken Schönes enthalten, dadurch zu vermitteln; es wird eine wahre Freude werden.

### Litteratur.

Pommersche Skizzen und Neue Pommersche Skizzen. Von Dr. Rudolf Hancke. Stettin, 1881, 1887.

Es wird kaum einen Teil Deutschlands geben, um dessen Natur und Geschichte sich die Welt bisher so wenig bekümmert hat, wie dies bei Pommern der Fall ist. Der (als Oberlehrer am Gymnasium zu Köslin wirkende) Verfasser der unter obigem Titel erschienenen „Kulturbilder und Studien zur pommerschen Geschichte“ spricht einmal beiläufig den Wunsch aus nach einer kritischen Zusammenstellung der abfälligen Urtheile, welche von Kopenhagen bis Kopenhagen über den pommerschen Landjunker gefällt worden sind, und wir denken, daß er selbst sich dieses Verdienst erwerben wird. Jene guten und schlechten, übertreibenden, doch einstmals nicht grundlosen Wize haben ohne Zweifel am meisten dazu beigetragen, eine Geringschätzung des ganzen Landes zu verbreiten und — nicht nur außerhalb desselben — zu erhalten. Daß die Ostseeufer auch öftlich von Misdroy und westlich von Boppot keineswegs reizlos, daß auch in Hinterpommern schöne Wälder, anmutige Seen und Flüsse zu finden sind, davon hat man sich nach und nach überzeugt, namentlich seit Barzin ein auf der ganzen Erde wenigstens dem Namen nach bekannter Ort geworden ist. Und eine stattliche Zahl bedeutender Menschen widerlegt das alte Vorurteil gegen den Volksstamm. Aber seiner Vergangenheit hat dieser selbst wenig Aufmerksamkeit gewidmet, was sich wohl daraus erklärt, daß gleichzeitig mit dem Aufhören der staatlichen Selbständigkeit das Land durch den dreißigjährigen und die nachfolgenden brandenburgisch-schwedisch-polnischen Kriege verwüstet und ausgezogen wurde, und dann die pommersche Geschichte in die brandenburgisch-preußische aufging. Man darf es vielleicht auch als eine Frucht der großen Jahrzehnte, die wir zuletzt erlebt haben, betrachten, daß sich wieder ein größeres Selbstgefühl regt, für die Landesgeschichte den gebührenden Raum beansprucht und den wenigen noch vorhandenen stummen Zeugen der Vergangenheit nachspürt. Es sind neun Abhandlungen in den beiden Hefen vereinigt, welche wir hiermit den Freunden kulturgeschichtlicher Forschung empfehlen möchten. Mit allem Fleiß hat der Verfasser aus gedruckten und ungedruckten Quellen den Stoff zusammengetragen für die Schilderung von Dörtern, Zeiten und Sitten, an welcher ebenso sehr das warme Heimatsgefühl wie die sichere Zeichnung erfreut. Das mittelalterliche Pommern, die allmähliche Verdeutschung und Verchristlichung des Landes unter den wendischen Greifenfürsten und die vielen Händel mit den Nachbarn, — die Insel Wollin mit ihrem romantischen Sagenkreise von Bineta und ihrer einstigen Bedeutung, — der wunderliche Bischof-Herzog Kasimir, — die Wallensteiner in Pommern, — die Zeit des Großen Kurfürsten, — Zustände zu Ende des vorigen Jahrhunderts, — 1811 als Zeit der Bauernbefreiung, des englischen Schmuggels und der Vorbereitungen für eine auf Kolberg sich stützende Erhebung gegen Frankreich, — Hinterpommern und der preußisch-russische Postkurs, — das Grabowthal und Mügenwalde bieten uns lauter lebensvolle Bilder, die wohl geeignet sind, dem Fernerstehenden Interesse für den anspruchlosen Erdenwinkel abzugewinnen und in den Landsleuten des Verfassers den berechtigten Lokalpatriotismus zu nähren.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.